

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 4

Artikel: Hackes Tierleben : der Flamingo
Autor: Marsden, Ian David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Flamingo

In unserem Zoo sind die Flamingos gleich rechts hinter dem Eingang zu finden – und «stehn, auf rosa Stielen leicht gedreht, beisammen, blühend, wie in einem Beet».

Genau wie Rilke es beschrieben hat.

Und warum sind wir dann immer traurig, wenn wir die Flamingos dort sehen: gleich am Eingang schon wieder so traurig?

Vielleicht, weil es so wenige sind? Da, wo die Flamingos zu Hause sind, leben sie zu Hunderttausenden zusammen. «Wenn man des Morgens von Cagliari aus gegen die Seen sieht, scheint sie ein Damm von roten Ziegeln zu umgeben», zitiert Brehm einen Bericht aus Sardinien, «oder man glaubt, eine grosse Menge von roten Blättern auf ihnen schwimmen zu sehen. Es sind aber die Flamingos, die daselbst in ihren Reihen stehen und mit ihren rosenroten Flügeln diese Täuschung bewirken. Mit schöneren Farben schmückte sich nie die Göttin des Morgens, glänzender waren nicht die Rosengärten des Pästus als der Schmuck, den der Flamingo auf seinen Flügeln trägt.» Brehm selbst schreibt: «Ich schaute über den weiten Mensalehsee hinweg und auf Tausend und andere Tausend von Vögeln, buchstäblich auf Hunderttausende. Das Auge aber blieb haften auf einer langen Feuerlinie von wunderbarer, unbeschreiblicher Pracht. Das Sonnenlicht spielte mit den blendendweiss und rosenrot gefiederten Tieren, die sie bildeten, und herrliche Farben wurden lebendig.»

Und hier sind es eben nur zwanzig oder dreissig, und manchmal denken wir, es werden weniger. Wir stellen uns vor, dass es eine Einbrecherorganisation gibt, die im Auftrag superreicher Krimineller nachts in den Zoo einbricht und Tiere klaut, damit die verwöhnten Verbrecher Festessen mit Gorillabraten, Tapirgulasch und Giraffenkoteletts veranstalten können für ihre Bandenmitglieder und deren Frauen. Und dass diese Einbrecher immer,

kurz bevor sie abhauen, noch einige Flamingos mitnehmen, weil sie denken, es seien Blumen, eine seltene afrikanische Nelkenart. Sie knicken die Vögel einfach ab, stellen sie bei den Festessen in einer Vase auf die Tafel – und dann verwelken die armen Tiere binnen Stunden.

Aber das ist es nicht allein, was uns bedrückt, wenn wir die Flamingos sehen.

Es ist die Nähe zu ihnen. Man kann sie beinahe anfassen, sie sind nur ein paar Meter von uns entfernt. Aber eigentlich leben doch die Flamingos zum Beispiel im Lake Natron im Norden Tansanias und sehen alle zusammen von oben aus wie rosafarbene Inseln. Wenn man zu ihnen hin will... also, man kann nicht zu ihnen hin. Es geht nicht.

Der Rand dieses Sees besteht nämlich aus riesigen Flächen von dünnem, hartem Soda über einer zähen, schwarzen, teerartigen Masse, wie Eis über Wasser. Ein Engländer namens Leslie Brown, der später das Buch *The Mystery of the Flamingos* schrieb, hat einmal versucht, darauf zu gehen, aber er brach durch das Soda ein in den ätzenden Schlamm und hätte durch eine Blutvergiftung beinahe beide Beine verloren. Die amerikanische Photografin Hara, die das schönste Flamingo-Buch der Welt veröffentlicht hat, unternahm den gleichen Versuch und gab ihn wieder auf, als die schwarze Pampe aus den Ritzen zwischen brechenden Sodaschollen auf ihre Füsse spritzte: «Ich fühlte mich, als ob ich einen Horrorfilm sähe», schrieb sie, «aber der von schwarzem Schleim bedeckte Fuss war meiner!»

So geht es natürlich den Löwen auch, die zu den Flamingos wollen, und den Hyänen, aber sie schreiben keine Bücher, sondern starren bloss hilflos zum unerreichbar-rosafarbenen Horizont, und dann gehen sie wieder und fressen lieber doch eine Antilope. Der einzige Flamingovertilger, der an die Vögel im Natronsee

rankommt, ist der schreckliche, kaltherzige Marabu mit dem nackten Hals.

Damit sind die Vögel geschützt vor allen möglichen Geflügelfreunden. Doch der wahre Grund, warum die Flamingos auf der ganzen Erde davon träumen, so abgeschieden wie im Lake Natron leben zu dürfen, ist nicht ihre Angst vor Raubtieren.

Es ist ihr Ekel vor der Hässlichkeit der Welt, vor schlecht sitzenden Perücken und lila-gelben Freizeitanzügen und besonders vor unreiner Haut. Denn die Flamingos empfinden sehr zart und haben einen grossen Sinn für Schönheit, und weil sie selbst die schönsten Tiere der Welt sind, sehen sie gar nicht ein, warum sie etwas anderes anschauen sollen als sich selbst. Sie sind alle wiedergeborene Photomodelle, und die Photomodelle sind wiedergeborene Flamingos, ein ewiger Kreislauf – nur so können die Models glücklich sein, denn sie leben ja in Paris und New York auch sehr abgeschieden, in Luxusappartements und Photostudios, den Natronseen unserer Welt, unerreichbar für alles Hässliche und für den gewöhnlichen Geflügelfreund.

Als was die Marabus wohl wiedergeboren werden? Vielleicht als – Karl Lagerfeld?

Im Tierpark aber gehen alle Leute sehr dicht an den Flamingos vorbei, perückentragend, auf ihren Leibern raschelnde Freizeitanzüge. Das macht die Vögel sehr unglücklich, denn nicht alle Zoobesucher können schön sein und reine Haut haben. Deshalb nehmen wir, wenn wir dorthin gehen, nun immer eine VOGUE mit oder eine ELLE. Dort, wo die Flamingos stehen, halten wir das Titelblatt unauffällig, aber für die Tiere sehr gut sichtbar, über das Geländer. Dann biegen sie ihre Hälse, machen ein Kichergeräusch und drücken ihre Schnäbel verlegen ins weiche Gefieder. Das Rosa ihrer Federn schattiert kurz ins Rote, die Knopfaugen lassen sie nicht von unserem Heft, und auf einmal sind sie ein bisschen weniger traurig und wir natürlich auch.